

**ZUR SELBSTPRÜFUNG
DER GEGENWART
ANBEFOHLEN**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649094486

Zur Selbstprüfung der Gegenwart anbefohlen by S. Kierkegaard

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

S. KIERKEGAARD

**ZUR SELBSTPRÜFUNG
DER GEGENWART
ANBEFOHLEN**

Zur Selbstprüfung der Gegenwart anbefohlen

von

S. Kierkegaard



Presented to the
LIBRARY *of the*
UNIVERSITY OF TORONTO
by
Peter Kaye

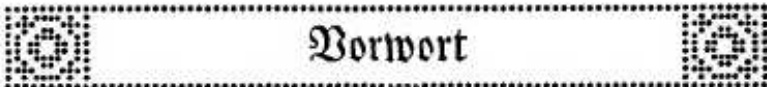
Kopenhagen 1851

B
4373
Z8648
1922



„Eintemalen wir also die Furcht des Herrn kennen, suchen wir Menschen zu gewinnen“ (2. Korinther 5, 11). Denn daß man damit sofort beginnt, Menschen zu gewinnen, oder zuerst Menschen gewinnen will: das ist vielleicht sogar Gottlosigkeit, jedenfalls weltliche Art, nicht Christentum, so wenig als es Gottesfurcht ist. Nein, suche zuerst, suche zu allererst auszudrücken, daß du Gott fürchtest. — Darnach habe ich gestrebt.

Du aber, o Gott, laß mich das nie vergessen: ob ich auch nicht einen einzigen Menschen gewönne, so heißt es trotzdem: „alles gewonnen!“ — wenn anders mein Leben (denn die „Versicherung“ des Mundes ist trügerisch!) zum Ausdruck bringt, daß ich dich fürchte; und ob ich im Gegenteil alle Menschen gewönne, so heißt es doch: „alles verloren!“ — wenn mein Leben (denn die „Versicherung“ des Mundes ist trügerisch!) nicht zum Ausdruck bringt, daß ich dich fürchte.



Vorwort

Mein lieber Leser! Lies womöglich laut! Lust du das, so nimm meinen Dank dafür; tußt du es nicht bloß selbst, sondern bewegst du auch andere dazu, so danke ich ihnen, jedem besonders, und dir wieder und wieder! Du wirst durch lautes Lesen am stärksten den Eindruck bekommen, daß du allein mit dir selbst zu tun hast, nicht mit mir, der ich ja „ohne Autorität“ bin, auch nicht mit andern, was nur Zerstreuung wäre.

Im August 1851

S. K.

Eine Vorbemerkung

Es gibt ein Wort, das mir öfters in den Sinn gekommen ist, ein Wort aus dem Munde eines Mannes, dem ich freilich als Christ nichts zu verdanken habe, da er ein Heide war, dem ich aber doch persönlich sehr viel zu verdanken glaube, da er unter Verhältnissen lebte, die meines Erachtens unsrer Zeitlage ganz entsprechen: ich meine den einfältigen Weisen des Altertums. Als er vor dem Volke angeklagt war, kam ein Redner zu ihm, überreichte ihm eine sorgfältig ausgearbeitete Verteidigungsrede und bat ihn, von derselben Gebrauch zu machen. Der einfältige Weise nahm sie an und las sie. Darauf gab er sie dem Redner wieder zurück und sagte: „Das ist eine schöne und wohlausgearbeitete Rede (so daß er sie also nicht zurückgab, weil sie verfehlt und schlecht gewesen wäre); allein (fuhr er fort) ich bin nun 70 Jahre alt; da meine ich, es gezieme sich nicht für mich, daß ich mich der Kunst eines Redners bediene“. Was wollte er sagen? Er wollte fürs erste sagen: „Mein Leben ist zu ernst, als daß ihm mit der Unterstützung durch Rednerkunst gedient sein könnte. Ich habe ein Leben eingesezt; auch wenn ich nicht zum Tode verurteilt werde, so habe ich doch ein Leben eingesezt; und in Gottes Dienst habe ich meinen Auftrag ausgeführt: so will ich nicht im letzten Augenblick den Eindruck von mir selbst und meinem Leben durch Kunstredner oder Rednerkünste zunichte machen.“ Sodann wollte er sagen: „Ich habe meine Gedanken, Vorstellungen und Begriffe nun diese 20 Jahre her (so lange war es) im Gespräch mit dem ersten besten auf dem Markte entwidelt, allen wohlbekannt, von euren komischen Dichtern lächerlich gemacht, für einen Sonderling angesehen und fort und fort von ‚Namenlosen‘ (das ist sein Wort) angegriffen. Diese Gedanken sind also mein Leben und haben mich früh und spät beschäftigt; haben sie niemand sonst beschäftigt, so haben sie doch mich unendlich beschäftigt; und wenn es eure besondere Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, daß ich mitunter einen vollen Tag hinstehe und vor mich hinschieren konnte, so waren es eben diese Gedanken, die mich beschäftigten. Darum werde ich auch ohne Hilfe von Kunstrednern und Redekünsten am Gerichtstage schon ein paar Worte sagen können, wenn ich

überhaupt etwas zu sagen gedenke. Der Umstand, daß ich vermutlich zum Tode verurteilt werde, ändert da ja nichts: was ich sage, wird natürlich daselbe sein und vom selben handeln und in derselben Weise gesagt werden wie bisher und wie ich noch gestern mit einem Gerber auf dem Markte redete. So kann ich, wie ich denke, die paar Worte schon ohne Vorbereitung oder fremde Hilfe sagen. Doch, das versteht sich, ganz ohne Vorbereitung bin ich auch nicht, da ich mich 20 Jahre lang vorbereitet habe; und ganz ohne Beistand bin ich ebenfalls nicht, da ich auf Gottes Beistand rechne. Aber, wie gesagt, die paar Worte . . . ja, ich leugne nicht, es kann auch weitläufiger werden; bekäme ich nochmals 20 Jahre, so könnte ich fortfahren, von demselben zu reden, von dem ich immer geredet habe; aber Kunstredner und Redekünste sind nichts für mich.“ — O du Ernster! Verkannt mußtest du den Giftbecher leeren; du wurdest nicht verstanden. So starbest du! Mehr denn 2000 Jahre lang hat man dich bewundert; aber „hat man mich auch verstanden?“ Ja, das ist die Frage!

Und nun das Predigen! Sollte es nicht auch eine in solchem Sinne ernste Sache sein? Wer zu predigen hat, soll in den christlichen Gedanken und Vorstellungen leben, und das soll sein tägliches Leben sein. Steht es so auch mit dir, so wirst du auch, das ist die Meinung des Christentums, Beredsamkeit genug haben und gerade von der erforderlichen Art, wenn du frischweg, ohne besondere Vorbereitung, redest. Dagegen ist es eine unwahre Beredsamkeit, wenn einer sonst zwar mit diesen Gedanken sich nicht beschäftigt, auch nicht in ihnen lebt, von Zeit zu Zeit aber sich hinsetzt und mühselig, vielleicht gar auf dem Felde der Literatur, „Gedanken“ sammelt und sodann zu einer wohlgesetzten Rede verarbeitet, die er gut auswendig lernt, um sie gut (mit wohlklingender Stimme, ausdrucksvollem Vortrag, schönen Gesten) zu halten. Nein, wie man in wohleingerichteten Wohnungen keine Treppe hinabsteigen muß, um Wasser zu holen, da man es durch Hochdruck droben hat und nur den Hahn zu drehen braucht, so muß dem echt christlichen Redner, weil das Christentum sein Leben ist, jeden Augenblick Beredsamkeit, gerade die wahre Beredsamkeit, gegenwärtig und gleich zur Hand sein — womit wir doch selbstverständlich in keiner Weise den Schwägern den Ehrenplatz anweisen wollen, wenn es auch noch so gewiß ist, daß sie

ohne Vorbereitung schwagen. Ferner, die Schrift sagt: „Ihr sollt allerdings nicht schwören; eure Rede sei ja und nein, was darüber ist, das ist vom Ubel.“ So gibt es auch eine Kunst der Wohlredenheit, die vom Ubel ist, wenn sie zur Hauptsache gemacht wird, da sie das Niedrigere ist. Denn die Predigt soll nicht streitsüchtig zwischen den Begabten und Nichtbegabten eine Kluft befestigen; sie soll in der Einigkeit des heiligen Geistes die Aufmerksamkeit einzig und allein darauf richten, daß man nach dem Gesagten tue. Du Einfältiger, wenn du auch der Allerbeschränkteste wärest, dein Leben aber drückt das Wenige aus, das du verstanden hast, so redest du mächtiger als alle Redner mit ihrer Beredsamkeit! Und du Frau, wenn du auch in anmutigem Schweigen ganz verstummst, dein Leben aber drückt aus, was du hörtest, so ist deine Beredsamkeit mächtiger, wahrer, überzeugungskräftiger als die Kunst aller Redner!

So verhält es sich. Sehen wir uns aber vor, daß wir nicht zu hoch greifen. Denn daraus, daß das wahr ist, folgt noch nicht, daß wir es auch tun können. Und du, mein Zuhörer, du wirst bedenken, daß das Religiöse um so strenger ist, je höher man es nimmt; daraus folgt aber nicht, daß du es auch ertragen kannst; dir würde es vielleicht gar zum Argernis und zum Verderben gereichen. Vielleicht kannst du es noch recht wohl brauchen, daß dir das Religiöse durch eine gewisse Kunst der Darstellung anziehender gemacht werde. Das Leben des streng Religiösen aber ist wesentlich Handlung — und seine Darstellung ist ganz anders persönlich und nüchtern als die sorgfältiger ausgearbeitete Rede. Mein Zuhörer, bist du dieser Meinung, so nimm dies hin und lies es zur Erbauung. Die Rede ist nicht um meiner und auch nicht um deiner Vollkommenheit willen so ausgearbeitet; sie ist es vielmehr, fromm verstanden, um unsrer Unvollkommenheit und Schwachheit willen. Ich gestehe, und zwar sogar dir, die meine zu; nicht wahr, so wirst auch du die deine zugestehen — nicht mir, nein, das wird nicht verlangt, aber dir selbst und Gott. Wir, die wir uns doch Christen nennen, wir sind, christlich verstanden, leider so verweichlicht, so gar nicht (was wir doch als „Christen“ sein sollten) der Welt abgestorben (kaum hat der eine und andere eine Vorstellung von dieser Art Ernst); wir können darum das Künstlerische und die Abschwächung durch das Künstlerische